



Vorwort

Im festen Vertrauen auf die Möglichkeit, sowohl im Wahrnehmen als auch im Denken unmittelbar mit der Welt in Berührung kommen zu können, wurde im Jahre 1974 mit den vorliegenden Untersuchungen begonnen.

In der hier präsentierten Form sind sie im Zeitraum von 1988 bis 2007 systematisch durchgeführt und erweitert worden. Im Anschluss daran wurde an der Formulierung gearbeitet. Die Untersuchungen betreffen Zusammenhänge von Licht, Farbe und Substanz (Finsternis) in der Welt und im Menschen.

Ein Teil von ihnen wurde durch die besondere maltherapeutische Arbeit im Paracelsus-Spital Richterswil ermöglicht und hätte ohne die intensive Arbeit mit Patienten in dieser Form nicht verwirklicht werden können. Viele der vorgeführten Farbexperimente wurden mit ca. 700 Menschen durchgeführt. Das Studium der Philosophie und Erkenntnistheorie hat die Instrumente geliefert, um im Umfeld der vielen Ansichten und Strömungen zum Thema Farben in diesen Untersuchungen einen ganz anderen methodischen Weg zu gehen als üblicherweise gegangen wird.

*

Es ist in der Wissenschaft zu einem Bestreben geworden, Phänomene aus ihrem Zusammenhang herauszunehmen und isoliert zu betrachten. Die Idee dahinter besteht darin, sie auf diese Weise einzukreisen und von störenden Einflüssen zu befreien, um sie damit genauer, „schärfer“ und möglichst in „reiner Form“ vor Augen zu haben. Es wird so nach einer formalistischen Beschreibung oder auch einer theoretischen Erklärung für das Isolierte oder das in der Isolation neu entstandene Phänomen gesucht.

Bei dieser Vorgehensweise muss berücksichtigt werden, dass der einzelne Teil sich verändert, wenn er aus dem größeren Zusammenhang herausgeholt wird, in dem er existiert; er bleibt nicht unbedingt das, was er vorher war, es entsteht vielmehr – in modifizierter Weise – etwas Neues.

Methodisch besteht nun die Gefahr, dass der Einzelteil zur Hauptsache und das Ganze, in dem dieser seinen Platz hat, zur Nebensache werden. Zur Fokussierung auf den Teil muss also auch das Ganze, aus dem er genommen wurde und in dem er seine Existenzberechtigung hat, in den Blick genommen werden.

In der schier unglaublichen Vielfalt der Farbphänomene gibt es viele Bereiche, die sich auf den ersten Blick gar nicht berühren. Erst allmählich zeigen sich in der Beobachtung aber immer größere Zusammenhänge, die von den gleichen Gesetzmäßigkeiten durchzogen sind. Um diese aufzuspüren, müssen die Phänomene sehr genau durchdacht werden. Dies sollte aber in einer Weise geschehen, dass damit nicht ein theoretisches Gerüst aus nicht wahrnehmbaren Vorstellungen als deren Erklärungsmodell bewiesen werden soll, sondern dass sie im Denken Zusammenhänge aussprechen können, die selbst aus Beobachtbarem hervorgehen und sich erklären können.

Da das Denken das Instrument ist, in dem die Aussprache stattfinden muss, ist es unabdingbar, seine eigene Phänomenologie als gleichwertig zu betrachten und in die Untersuchungen miteinzubeziehen. Dazu sollen die Präzision und Genauigkeit, mit denen das Denken in seinen verschiedenen Aspekten beobachtet werden muss, mindestens so groß sein wie die Schärfe, die erforderlich ist, um die Beobachtung der äußeren und inneren Farbphänomene in Angriff zu nehmen.



Hier wird nun versucht, einen solchen phänomenologischen Ansatz konsequent zu praktizieren.

Jede bewusst durchgeführte Beobachtung, die in einen Zusammenhang eingefügt wird, geht von einem Gefühl, einer Ahnung, einem Zweifel oder einer Idee aus. Auch die Phänomenologie agiert weder vollkommen voraussetzungslos noch vollkommen ohne Annahmen, die jenseits der Diskussion stehen.

Das hat dazu geführt, dass in den Untersuchungen gründlich beschrieben werden musste, warum Verwerfungen oder Zusammenfügungen vorgenommen oder in welcher Perspektive sie überhaupt in Angriff genommen wurden.

Es wurde angestrebt, die Fragen aus den Zusammenhängen, in denen sich die Phänomene zeigen, hervorgehen zu lassen und sie so darzustellen und zu formulieren, dass sie durch weitere Zusammenhänge beantwortet werden können.

Längst nicht alle der präsentierten Gedanken sind neu; einige davon findet man, unterschiedlich betont, in der Geschichte der Wissenschaft und Philosophie wieder. Es wurde hier aber versucht, diese Ideen nicht miteinander zu vergleichen, sondern so darzulegen, dass nicht aus der Ferne „über sie“ reflektiert wird, sondern dass man darin eintaucht und ihr Durchdenken zugleich ein Experiment darstellt. Vieles wurde auf diese Art und Weise weiter ausgearbeitet und enger zusammengebracht als bisher.

Die Untersuchungen sind vielfältig und differenziert und führen streckenweise in noch wenig bekannte Gebiete hinein.

Es werden dabei Zusammenhänge angesprochen, die vielleicht auf den ersten Blick weit hergeholt und konstruiert erscheinen.

Aber sobald man sie durchdenkt, so wird klar, dass dieser Eindruck nur dadurch entsteht, dass die *Möglichkeit* eines solchen Zusammenhanges bis jetzt kaum in Betracht gezogen wurde. Das ist essentiell und gerade darin liegen das Neue dieser Untersuchungen und auch der relativ hohe Anspruch an denjenigen, der sie nachvollziehend verstehen will.

Der Inhalt richtet sich nicht zuletzt deswegen in erster Linie an die Wissenschaftswelt, da vieles, was heute als gesichertes Wissen über Farbe und Licht immer neu weitergereicht und gelehrt wird, trotz technischer Verwendbarkeit und avancierter Theorie gerade unter dem Aspekt der Wissenschaftlichkeit her grundsätzlich hinterfragt werden kann und auch dringend muss.

Dass dies im Angesicht der breiten Anerkennung bestehender Theorien und deren Publikationen ein Wagnis ist, dessen bin ich mir sehr bewusst. Die Beobachtungsergebnisse zwingen mich jedoch zu diesem Schritt.

Im Weiteren werden diejenigen angesprochen, die konkret mit Farben arbeiten und als Grundlage der Therapie an einem methodischen Weg der selbstständigen und unabhängigen Beobachtung von Farbphänomenen interessiert sind.

Diese Vorgehensweise hat aber zur Folge, dass das Dargelegte nicht einfach hingenommen, sondern mindestens über eine gewisse Zeit hinweg übt und immer wieder „praktiziert“ werden muss. Tun bedeutet hier: Nachvollziehen im selbstständigen Wahrnehmen und Durchdenken. Man wird immer wieder zu dem jeweiligen Phänomen zurückkehren müssen, um es immer vollständiger zu sehen und besser zu verstehen, sei es im Denken oder im sonstigen Wahrnehmen.

Das Üben ist der einzige Weg, um im Lesen dieser Phänomene Sicherheit zu gewinnen. Es liegt in der Art dieses Vorhabens, dass der Leserin/dem Leser dabei einiges an innerer Beweglichkeit und auch an Erarbeitung abverlangt wird.



Auch die Experimente mit den komplementären Farben müssen durchgeführt und „getan“ werden. Im Zuge dessen zeigt sich nach und nach eine lesbare Sprache der Phänomene. „Schwierig“ sind die Beobachtungen der Farbphänomene nicht; sie sind vielmehr ungewohnt und verlangen Ausdauer, Wiederholung und Geduld.

Man wird merken, dass die anfängliche Kraft, die dazu im Denken aufgebracht werden muss, mit der Zeit zwar nicht geringer wird, dass die Gedanken aber allmählich besser „fließen“ werden.

Auch wird man feststellen, dass es kaum möglich sein wird, sie einfach aus dem Gedächtnis wieder abzurufen: Sie müssen jedes Mal neu durchdacht werden.

Wer auf diesem Weg schnelle Informationen sucht, kann also nur enttäuscht werden.

Das ist zugleich der Grund, warum zu einigen Themen bisher so wenig geschrieben worden ist.

Mit Fotos und Zeichnungen ist ein Teil der zu untersuchenden Phänomene festgehalten worden. Auch weitere nicht explizit erwähnte Phänomene können mittels der angegebenen Experimente erfasst werden.

Im Text wird regelmäßig zusammengefasst, was entdeckt wurde, und im selben Zug werden neue Fragen mit Blick auf die Zukunft gestellt.

In diesem Zusammenhang wird öfters aus verschiedenen Gesichtspunkten auf dasselbe noch zu untersuchende Thema hingewiesen, auf das die zu diesem Punkt noch ausstehenden Fragen hinauslaufen.

Wegen des jeweils unterschiedlichen Blickwinkels werden die Zusammenfassungen ab und zu punktweise in einem späteren Abschnitt wiederholt und mit neuen Erkenntnissen zusammengefügt und ergänzt.

*

Der wissenschaftliche Rahmen eines Experimentes verlangt, dass unter bestimmten Umständen *im Prinzip* jedermann zu jeder Zeit das betreffende Experiment durchführen kann, und zwar frei von aller Autorität. Ich denke, dass diesem Grundsatz im vorliegenden Werk Rechnung getragen wurde.

Für das Denken wurde jeder Schritt offen dargelegt. Damit sind die Schlussfolgerungen und Konsequenzen im Prinzip für einen jeden Menschen zugänglich gemacht worden und durch den prinzipiell offenen Charakter ist die Möglichkeit gegeben, die Beschreibung der Phänomene aus der eigenen Erfahrung heraus zu prüfen, zu hinterfragen und in viele Richtungen zu erweitern.

Es mag an mehreren Stellen im Verlauf des Textes Momente geben, an denen man vielleicht die Berechtigung vermisst, eine bestimmte Aussage in dem betreffenden Umfang machen zu dürfen. Eigentlich betrifft dies immer Erkenntnisfragen, die mit der Natur und Fähigkeit des Denkens verbunden sind. Da es mir in erster Linie um die Behandlung der Phänomene geht und nicht primär um eine erkenntnistheoretische Abhandlung anhand dieser Phänomene, habe ich die Themen, welche die Rolle des Denkens als solche betreffen, nicht an den Anfang dieses Buches gestellt. Das wäre auch insofern schwierig gewesen, als sie gerade an dem Ort, an dem sie jetzt auftauchen, sehr mit dem jeweiligen Stand der vorliegenden Untersuchungen in Zusammenhang stehen.

Betroffen sind: Teil I §§ 1.3–1.5, Kapitel 8 sowie Teil II Kapitel 8 und Kapitel 9.

Die verschiedenen kritischen Punkte und Momente, an denen in den Untersuchungen eine Grenze erreicht scheint und praktisch keine Aussicht besteht, weiter voranzukommen, sind



nicht im Nachhinein konstruiert, sondern tatsächlich so erlebt worden. Sie sind teilweise eine Folge des Einfallswinkels, an dem die Untersuchungen angefangen haben. An einem anderen Einstiegsort würden sich höchstwahrscheinlich ganz andere Barrieren ergeben. Ein Einstieg ist indes überall möglich; die Frage nach dem Wesen der Farben kann bei jedem Phänomen gestellt werden. Es gibt hier keinen vorgeschriebenen Weg, den man beschreiten muss, er entsteht vielmehr erst beim Gehen.

Wer sich diese eigenständige Forschungsarbeit zutraut, wird das nachvollziehen können und nicht nur Erstaunliches entdecken, sondern auch schon bald Freude an der neu gewonnenen Selbstständigkeit entwickeln.

Auch wer nicht bis zum Ende durchzuhalten vermag, wird durch das Vorgehen Einblicke in eine Welt bekommen, über die wir uns bisher ziemlich getäuscht haben.

Ausgangslage und Einleitung

Der auf Newton und Huygens aufbauende naturwissenschaftliche Umgang mit Licht und Farbe hat sich mit der Zeit als die sogenannte quantitativ-objektive Annäherung etabliert; die phänomenologischen Betrachtungsweisen der Farben wurden als qualitativ-subjektive Darstellungen bekannt. In ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit stehen beide historisch in einem rivalisierenden Spannungsverhältnis miteinander (* Olaf L. Müller: *Mehr Licht*, S. Fischer Verlag).

Auch in dem 1961 erschienenen Buch *Licht und Farbe* von Eckart Heimendahl über die Ordnung und Funktion der Farbenwelt wird diese Ausgangslage für die Publikation eingehend beschrieben. Es hat sich seitdem zwar viel verändert, aber trotz vieler Annäherungsversuche hat sich die Kluft zwischen den Positionen nicht geschlossen.

Wenngleich man den Eindruck gewinnt, dass es in den 70er bis zum Anfang der 90er Jahre in Bezug auf das Thema der Farbe relativ ruhig geblieben ist, lässt sich in den letzten 25 Jahren ein starker Zuwachs an Interesse feststellen, der in ganz verschiedene Richtungen zeigt.

So gibt es Versuche, die quantitativen und qualitativen Annäherungen als komplementäre Ansichten des Phänomens Farbe zu betrachten und ihre Unversöhnlichkeit als ein unechtes Problem abzutun.

Aber so, wie sich die Lage entwickelt hat, ist die Unversöhnlichkeit zumindest teilweise begründet; es gibt auf beiden Seiten bezüglich der Inkompatibilität ein paar reale Probleme.

Nicht nur in der Gegenüberstellung oder in der Methodik der verschiedenen Betrachtungsweisen liegt die Schwierigkeit, sondern vor allem in mehreren Gedanken- und Vorstellungsfehlern, die sich eingeschlichen haben und die trotz fundierter und wiederholter Hinweise immer noch nicht wirklich aufgenommen und integriert worden sind. Die vielleicht wichtigste Ursache, dass die Kluft zwischen der quantitativ-objektiven und der qualitativ-subjektiven Sichtweise nicht oder nur mit Kunstgriffen überbrückt werden kann, ist wohl dort zu suchen.

Die ursprünglich einmal aufgekommenen erkenntnistheoretischen Irrtümer im Bereich der Farbtheorie sind selber nicht „groß“, sondern eher leise und unauffällig. Die Größe der Probleme liegt in ihrer Auswirkung.

Da sie selten erkannt werden, werden sie immer wieder übernommen und als gesichertes „Wissen“ präsentiert und weitergereicht. In diesem Prozess sammeln sich weitere Ungereimtheiten an und führen damit zu widersprüchlichen Aussagen.



Das vorgeschriebene Denkraster, das daraus entstanden ist, zeigt in seinem zur Gewohnheit gewordenen Ablauf eine schier unglaubliche Widerstandsfähigkeit gegen Kritik und Hinterfragung.

In seiner Allgegenwärtigkeit bildet dies ein dermaßen großes Hindernis dabei, die Farbe als Phänomen unbefangen zu betrachten und gewisse Zusammenhänge zu verstehen, dass es nötig war, sich nicht nur für die Farbe, sondern auch für das Licht mit dem Grundlegendsten an Vorurteilen und Annahmen ausführlich zu befassen und sich anzuschauen, was sich da an Irrtümern angesammelt hat. Es wurde hierzu auch die mehrschichtige Ansicht, dass die Farbe eine subjektive Hervorbringung des Gehirns sei, eingehender untersucht.

Geht man an einer solchen Korrektur und an einem klaren Hinweis auf ihre Problematik vorbei, so wird die Farbe weiterhin ihr Dasein als „Energie“ und „Licht-Schwingungsgebilde mit subjektivem Reizcharakter“ fristen, was u.a. den freien Zugang zu den hier präsentierten Inhalten praktisch völlig blockiert.

In ganzen Reihen von Publikationen, Artikeln, Websites und Abhandlungen werden die Natur des Lichts und die der Farben ohne wirkliche Differenzierung als Teilchen- und/oder Wellengebilde präsentiert.

In der Einleitung oder im ersten Kapitel zur Farbe wird meistens kurz und lapidar erwähnt, dass wir seit Newton wissen oder dass Newton *gezeigt* habe, dass das Licht aus Teilchen (Korpuskeln) bestehe und dass Farbe und Licht dem (sichtbaren) Bereich des elektromagnetischen Spektrums angehören. Das sei mittlerweile die unantastbare Ausgangslage, auf der man berechtigterweise aufbauen könne.

Dies geschieht mit einer erstaunlichen Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, als ob es sich dabei nicht um eine Fragestellung handeln würde, sondern um eine eindeutig klare und ausgemachte Wahrheit. Dabei ist dies schlichtweg nicht der Fall – und: So wurde es von Newton niemals behauptet.

Als Modifikation dieser Ansicht wird pauschal behauptet, dass wir mittlerweile *wissen*, dass das Licht nachweisbar Photonencharakter habe, womit das Photon als Faktum präsentiert wird. Mit Ausnahme der Fachliteratur wird aber höchst selten erwähnt, dass es sich dabei um einen Vorschlag handelt und auch die weiteren Spezifizierungen dazu hypothetischen Charakter haben.

Es wird sogar geäußert, dass die *Farben* an sich eigentlich nichts als Lichtquanten seien, die im Menschen die Sinnesempfindung „Farbe“ bewirken würden, begleitet von persönlichen ästhetischen Empfindungen. Wenn man genau liest, bleibt man in Aufsätzen und Werken über Farben mit einer Spezifizierung, was damit *genau* gemeint ist, wie es zu solchen Aussagen kommt und wie sie wirklich verstanden werden sollten, praktisch immer auf der Strecke.

Obwohl der Physiker an dieser Stelle vielleicht mit den Schultern zuckt, das Ganze aus einem relativierenden Gesichtspunkt betrachtet und als Laiengerede außerhalb seines Fachgebietes bewertet, ist doch nicht zu übersehen, dass in puncto Farben nicht nur im Bereich der oft stark popularisierten Publikationen, sondern auch im Fachbereich selbst einiges an Unschärfe vorhanden ist, besonders bezüglich der kritischen Hinterfragungen einiger Ausgangslagen.

Wer hier weder wissenschaftstheoretisch noch fachspezifisch bewandert ist, jedoch ein Interesse an Farben hat und damit arbeitet, dem fällt es schwer, zu unterscheiden, dass z.B. die Aussagen, dass das Licht gequantelt sei oder sich in den Phänomenen unter Umständen wie gequantelt zeige oder dass man sich dem Licht in seinen Wirkungen mittels einer Quantelungsidee mathematisch nähern könne, drei ganz verschiedene Aussagen sind und in ganz verschiedene Richtungen mit ebenso verschiedenen Konsequenzen zeigen.



Die Kernfragen:

- ob es tatsächliches farbiges Licht gibt,
- ob das aus Lichtquanten bestehende Licht auch wirklich gequantelte Farbreiz-Portionen enthält,
- ob das Licht die bestehenden Farben sichtbar macht,
- oder ob Farben bloß eine innermenschliche psycho-physiologische Antwort auf Lichtreize sind,

weisen mit ihren Begriffen in so verschiedene Richtungen, dass es unmöglich und inakzeptabel ist, sie einfach miteinander zu verwechseln, einander gleichzustellen oder zu verbinden. Hier und da mag es an der jeweiligen Formulierung liegen, aber das täuscht nicht darüber hinweg, dass dieses Durcheinanderwerfen in großem Stil passiert und die Sicht auf die Farbe enorm erschwert.

In diesem Zuge haben sich Missverständnisse, zu einseitige Interpretationen und Vermischungen auch zunehmend in die Richtung alternativer Heilmethoden ausgebreitet.

Wo es um eine Begründung der Wirkung der Farben geht, werden in der Hoffnung auf wissenschaftliche Akzeptanz vielfach einzelne Elemente der Wellentheorie des Lichts übernommen und dann oft in heftig verstümmelter Form auf Gebiete übertragen, in denen sie gar nichts zu suchen haben. Einerseits sollen Farben nachweisbare Heilwirkungen vorzeigen, andererseits haben sie gar keine eigene Existenz und sind nichts anderes als die Endstadien einer neuronalen Physiologie oder die subjektiven und persönlichen Vorstellungen der jeweiligen Psyche. Dann wiederum müssen im Feinstofflichen die Farben zuerst selber „geheilt“ werden, um später heilend wirken zu können. Auch dort werden Begriffe durcheinandergeworfen, miteinander verwechselt oder gleichgesetzt. Farbe oder auch Farbwirkung wird das eine Mal gedeutet als Energie, dann aber auch als Schwingung, als Lichtwirkung, Kommunikation, Information, Resonanz, Empfindung, Gefühl usw.

So kommt noch hinzu, dass in einigen Therapiebereichen die Wellengebilde nicht selten mit zusätzlichen – manchmal moralischen – Qualitäten wie Hochstehend und Niedrig, Gut und Böse oder auch Grob und Fein ausgestattet werden, welche sich dann u.a. in der Aura oder in den Chakren als positive und negative Schwingungen/Energien kundtun sollen. Ohne damit die Existenz einer Aura infrage stellen zu wollen, zeigt eine derartige Darlegung einen zweifelhaften Umgang sowohl mit den unmittelbaren Phänomenen als auch mit der ursprünglich erarbeiteten Theorie.

Und überall tauchen in diesem Gemisch wie Glühwürmchen die magischen Begriffe „Photon“ und „Quant“ auf ... Sie sind wie die Streuwürze eines sonst eventuell nicht wissenschaftlich genug anmutenden Textes.

Wörter wie „Quantenheilung im Farb-Licht-Bereich“ werden plötzlich und ohne Grundlage verwendet und zwar, ohne zu entschlüsseln, was theoretische Quanten mit tatsächlicher Heilung zu tun haben könnten.

Man muss es einmal wirklich so klarstellen: Mindestens ab dem Moment, an dem die Domäne der Physik verlassen wird, ist die Unbekümmertheit im Umgang mit diesen Begriffen und die Leichtigkeit in der Zuweisung von dem, was sie alles sein, tun und bedeuten sollen, schlichtweg unglaublich und ein Phänomen an sich.

Nicht zuletzt hierdurch geraten die Themen Licht, Materie und Farbe in erkenntnismäßiger Hinsicht in unseriöses und für die Therapie sogar in ungesundes Fahrwasser.

Auf den ersten Blick mag es erstaunen, aber gerade da liegt auch in den modernen Wissenschaften selbst ein grundlegendes Problem: Vieles an Theorien oder an Aussagen wird nicht



wirklich zu Ende gedacht oder auf seine Ausgangslagen hin hinterfragt, wodurch Inkonsistenzen, Widersprüche und unlogische Aussagen unentdeckt bleiben. Das Problem liegt aber nicht nur in den Aussagen als solche, sondern auch in der Haltung, mit der dieses Gedanken-gut übernommen und auf die Schnelle weitergereicht wird.

So können sie als theoretische Bausteine überhaupt überleben und immer weiterverwendet werden.

Bewegt man sich im Bereich der technischen Handhabung und Anwendung der Farben oder in der enormen Bandbreite ihrer möglichen Ordnungsreihen, so spielen die weitergegebenen erkenntnistheoretischen Fehler in Bezug auf die Farbwahrnehmung kaum eine Rolle. Das weckt nicht selten nochmals den Anschein, dass die theoretischen Aussagen stimmen würden. Ganz anders wird das jedoch, wenn es direkt darum geht, der Frage „Was ist Farbe?“ im Erkennen näherzukommen.

Ist man an diesem Punkt angelangt, so erscheinen viele Abhandlungen zwar als wissenschaftlich abgeklärt und gesichert, zeugen aber in Wirklichkeit von einer riesigen, unübersichtlichen Baustelle, wo es schwierig ist, einen Weg hindurch zu finden.

Von der oft besonders schönen und detaillierten Darstellungsweise der naturwissenschaftlichen Ansichten in den mehr farbanalytisch und systemisch ausgerichteten Büchern geht eine nicht zu unterschätzende Autorität und Macht aus: Autorität, weil sie für Laien unanfechtbar und erhaben scheint; Macht, weil die Vorstellungen, worum es sich dabei handelt – wie z.B. Aspekte des Atommodells und der Quantenphysik – einen fast hypnotischen Zwang ausüben. Es ist denn auch bemerkenswert, wie schwer es für einen jeden ist, sich von Konzepten, Aussagen und Modellvorstellungen in diesem Bereich zu befreien, auch nachdem deren Relativität oder Mangelhaftigkeit eingesehen worden ist. Dies bewirkt auch, dass es fast naiv und unklug scheint, sie überhaupt anzuzweifeln.

Die große Schwierigkeit bei den bekannten und so fest verwurzelten Vorstellungen liegt darin, dass sie sich wie eine Wand zwischen den Menschen und das ursprünglich zu beobachtende Phänomen schieben. Das liegt nicht nur an der Autorität der Wissenschaft, sondern auch an der besonderen Art der Vorstellungen selber. Sie haben die merkwürdige Eigenschaft, zu „haften“, und haben als hingenommenes Wissen eine Wirkung auf das eigene Denken und Beobachten, welche man tatsächlich als lähmend und schematisierend bezeichnen darf.

Die besondere Empfänglichkeit für solche Inhalte ist etwas, was sehr wohl mit unserer momentanen (modernen) Konstitution im Erkennen zusammenhängt.

Da wir „wissen“, dass das elektromagnetische Spektrum in einen sichtbaren Bereich (Licht) und einen unsichtbaren Bereich (Radio-, Röntgen-, Gammastrahlung usw.) eingeteilt werden kann, denken wir nicht mehr selbst darüber nach, dass es ohnehin gar nicht das Licht ist, das wir sehen.

Da es „Tatsache“ geworden ist, dass das sogenannte weiße Licht alle Farben enthält, welche z.B. erst bei der Lichtbrechung im Prisma hervortreten, *sehen* wir nicht mehr, dass das unmöglich sein kann und dass diese Aussage einen doppelten Widerspruch in sich birgt.

Kein Mensch hat je Licht oder Materie gesehen und die für wahr gehaltene Behauptung, *dass* wir sie sehen *können*, bringt einiges in eine folgenschwere Schräglage.

Auch wenn so unglaublich viel im Hochtempo entdeckt wird: Die Farbe und das Licht als Phänomene drohen auch gerade in unserer Zeit sowohl für das Wahrnehmen als auch für das Denken verloren zu gehen. So widersprüchlich und unwahrscheinlich es auch klingen mag: Das Sehen und Verstehen beider werden im Zeitalter der modernen Wissenschaftlichkeit zum Schein. Die Sicht auf die Farbe ist überhaupt nicht klar.



Demgegenüber wird uns aber immer mehr bewusst, dass die Wirkungen der Farben im Medizinischen vielseitig anwendbar sind. An sich wird auf diesem Gebiet Grandioses entdeckt. Nur: Findet man neue Wirkungsweisen, so scheint damit nicht selten erst einmal bestätigt zu sein, was man sich an Theoretischem darüber bereits ausgedacht hat – nicht zuletzt auch, weil wir uns an die eingeschlichenen Gedankenfehler so gewöhnt haben.

In letzter Zeit ist viel Arbeit geleistet worden, um bekannte Farbphänomene neu aufzugreifen und Wege zu finden, diese methodisch neu anzugehen (G. Ott und H. Proskauer). Die Frage nach der gemeinsamen Geschichte von Licht und Bewusstsein und nach der Natur beider ist gestellt worden (Arthur Zajonc) und die verrostete Kontroverse zwischen Goethe und Newton wurde geölt, flottgemacht und hat inhaltlich eine neue Dimension bekommen (Olaf Müller und Mattias Rang), um nur einige Projekte zu nennen.

Es zeichnen sich darin außerordentlich spannende und scharf formulierte Beobachtungsweisen ab, die nicht zuletzt miteinander ganz neue Ufer erschließen.

Es ist auch möglich, dass das erwähnte Durcheinander im Zeichen einer Entwicklung auch unvermeidlich ist.

Im Vorliegenden geht es nicht nur um den Versuch, zu verdeutlichen, wie eng und eingeschnürt vieles in der modernen Sichtweise auf das, was Farbe sein soll, geworden ist, sondern es geht auch darum, aus bestimmten Phänomenen heraus eine Annäherungsweise zu präsentieren, welche die Farbe als einen Durchgang verschiedener Welten sichtbar macht.

Dieses Buch hat folgende Anliegen:

- Es möchte aufdecken, wo es in Bezug auf Zusammenhänge von Farbe und Mensch sowohl grundlegende Denk- und Interpretationsfehler gibt als auch falsche Fragen gestellt werden, die gemeinsam dazu führen, die unmittelbare Wahrnehmung von Farbe aus der Welt zu bannen und sie als eine subjektive Hervorbringung des Menschen zu bezeichnen.
- In diesem Sinne möchte es einen Beitrag zu einer erkenntnistheoretischen Klärung bieten, welche zugleich aufzeigen kann, wie die Farbe allmählich in Gefangenschaft geraten ist, dezimiert und angekettet wurde.
- Es möchte zeigen, dass es ohne irgendwelche technischen Hilfsmittel durchaus möglich ist, das Phänomen Farbe Schritt für Schritt im Bereich seiner nicht physischen Herkunft zu verfolgen und sie von dort aus als sinnlich wahrnehmbar gewordene *Erscheinung* in der physischen Welt zu verstehen.
- Es möchte darlegen, dass, um dem schwierigen Begriff „Das Wesen der Farben“ gerecht zu werden, weit auseinanderliegende Phänomene untersucht werden müssen, bevor sich ihr Wesen – teilweise – in einer Farbenlehre aussprechen kann.
- Und endlich möchte es einen Ansatz bieten, um zu verstehen, wie das Denken als eine überpersönliche, im Menschen wirkende Erkenntnisfähigkeit auch *in* der Dynamik der Naturgesetze wiedergefunden werden kann und Zugang gibt zu dem, was als das Wesen der Farben erkannt werden muss.

Es wird in den Kapiteln 1–4 zuerst eine gewisse Auslegeordnung vorgenommen, um darauf aufbauend die geläufige Anzweiflung und Infragestellung der Farbe in der Welt zu behandeln (Kapitel 5). Danach werden die Untersuchungen in mehrere Richtungen weitergeführt.



Dass im Weiteren keine bestehenden Farbenlehren besprochen werden, mag auf den ersten Blick als eine Schwäche dieser Untersuchungen erscheinen, da man eher gewohnt ist, methodisch, vergleichend und auswertend auf früheren Studien aufzubauen.

Es wird aber schon bald klar werden, dass Farbenlehren und Forschungen wie z.B. die nach J. W. von Goethe und J. Itten wie auch Ordnungsansätze nach T. Heimendahl und H. Küppers ganz andere Aspekte der vielseitig komplexen Farbenwelt verfolgen als die, welche hier präsentiert werden.

Es werden Fragen gestellt und zu ihrer Beantwortung Wege beschritten, die in den bestehenden Farbenlehren kaum bis gar nicht vorkommen. Das soll keineswegs deren Inhalt, Wert oder Anwendbarkeit in Abrede stellen, sondern vielmehr erlauben, sporadisch oder nur im Allgemeinen darauf zu verweisen.

Begriffsbestimmung

1. Unter „Farben“ werden in diesen Untersuchungen restlos *alle* Kontraste und Gradationen verstanden, die als solche visuell wahrgenommen werden können. Darunter befinden sich die sogenannten bunten und unbunten Farben – also auch Weiß, Schwarz und Grauschattierungen aller Art sowie schwer definierbare – weil namenlose – Helligkeiten und Dunkelheiten wie auch Nachtfarben in allen möglichen Tonalitäten. Obwohl es sehr gute Gründe dafür gibt, Schwarz-, Weiß- und Grautöne als gerade diejenigen Randerscheinungen zu bezeichnen, an denen die Farbe aufhört, zu existieren, wird in § 2.2 eine Begründung dafür geliefert, sie in diesen Untersuchungen trotzdem als Farben zu bezeichnen. Die an sich berechtigte Frage, ob ein tatsächliches Schwarz, Grau und Weiß wirklich existieren oder ob sie nicht viel eher pauschal-begriffliche Annäherungen sind, sowie die Frage nach den bunten und unbunten Farben spielen in diesem Zusammenhang keine bedeutende Rolle.¹
2. Wenn von Komplementärfarben gesprochen wird, sind nicht so sehr die Ordnungsverhältnisse im Farbkreis (also einer Farbe und ihres „Gegenübers“), sondern das Phänomen des aufleuchtenden farbigen Bildes und seine Erscheinungsweise in der menschlichen Konstitution gemeint. Dieses unmittelbar wahrgenommene komplementäre Farbbild wird im Text ab und zu auch „Nachbild“ oder „Gegenbild“ genannt.
3. Die wissenschaftlich und inzwischen auch emotional sehr beladenen Begriffe „nicht sinnlich“, „übersinnlich“ und „anderssinnlich“ bedürfen einer Spezifizierung. Von einer Wahrnehmung zu sprechen und sie zugleich *nicht sinnlich* oder *übersinnlich* zu nennen, ist ein Widerspruch. Ohne Sinne kann nichts wahrgenommen werden und darum ist eine Differenzierung notwendig. Für das visuelle Wahrnehmen, das nach außen gerichtet ist, ist das Auge das nachweisbare *Sinnesorgan*. Für das Wahr-

¹ Für den vollausgebildeten Farbensinn sind Weiß, Schwarz und Grau die Grenzbereiche, in denen die Farbe aufhört, zu sein. Um sie nicht aus dem Bereich der Farben zu verbannen, werden sie auch wohl „unbunte“ Farben genannt. Es werden hier vielfache Differenzierungen im Sinne von Deckweiß, Ivorywhite, gebrochenem Weiß, Holzkohlengrau, Mattschwarz usw. angeführt, die zugleich immer auf eine minimale Färbung oder Abtönung hinweisen.

Da sowohl die Lichtquellen als auch die sonstige Umgebung immer färben, ist ein „reines“ 100-prozentiges Schwarz oder Weiß praktisch nicht herstellbar. Wir nennen es so, weil offensichtlich ist, dass es sich nicht um eine deutlich sichtbare Farbe handelt. Schaut man gut genug hin, wird es sich – gerade im Vergleich – immer um ein „Mehr oder Weniger“ handeln; genau genommen sind es Annäherungen und keine Realitäten. In Teil I § 2.2 Experiment 1 und in Teil II § 1.9 werden einige kleine Experimente bezüglich der sogenannten Grautöne angeführt werden.)



nehmen der Vorstellungs- und Erinnerungsbilder kann indessen kein eindeutiges Sinnesorgan nachgewiesen werden. Die Wahrnehmung der inneren – farbigen – Bilder ist aber genauso eindeutig eine Tatsache in dieser Welt wie die der äußerlich sinnlichen. Ebenso kann für das Wahrnehmen der eigenen und der in einem gedruckten Text enthaltenen Gedanken kein Sinnesorgan benannt werden.

Wir haben also einen *Sinn* für die innerlich verlaufenden Vorstellungsbilder und Gedanken, obwohl dafür physisch kein *Sinnesorgan* nachweisbar ist. Nicht für alle Sinne ist also ein Sinnesorgan notwendig. Sinn und Sinnesorgan sind demnach voneinander zu unterscheiden.

- Unter einem Sinn wird das jeweilige spezifische Vermögen verstanden, eine bestimmte Qualität wie z.B. Farbe, Klang, Wärme, Bewegung oder Bedeutung in der Außenwelt oder im eigenen Inneren wahrzunehmen.
- Unter einem Sinnesorgan wird das nachweisbare Organ verstanden, welches dieses Vermögen vermittelnd auf das Wahrzunehmende richtet.

Sofern die Wahrnehmung an einen Sinn und/oder an ein Sinnesorgan geknüpft und auf die *physische Außenwelt* gerichtet wird, ist die Wahrnehmung *sinnlich* zu nennen. So gesehen ist die Wahrnehmung der Gefühle, Gedanken (Bedeutungen) und Vorstellungen nicht sinnlich, da sie zwar mit einem Sinn wahrgenommen werden, aber nach innen gerichtet sind. Dazu gehören auch die Wahrnehmungen der Komplementärfarben. Diese werden – wie wir erfahren werden – mit dem Farbsinn und *mittels* des Auges, aber nicht *mit* dem Auge wahrgenommen. Soweit diese Wahrnehmung als über die anerkannten Sinnesorgane hinausgehend betrachtet wird, kann sie auch als *übersinnlich* definiert werden. Da aber die Wahrnehmung prinzipiell nicht ohne einen Sinn dafür geschehen kann, geht sie zwar möglicherweise über die nachweisbaren Sinnesorgane, aber niemals über die Sinne als solche hinaus.

Übersinnliche Wahrnehmungen welcher Art auch immer sind immer *anderssinnliche* Wahrnehmungen. Damit ist die Bezeichnung „anderssinnlich“ vorsichtiger und korrekter. Nur in diesem Zusammenhang wird in den vorliegenden Untersuchungen je nach Kontext der Begriff „nicht sinnlich“ oder „übersinnlich“ verwendet.

4. In vielen Darlegungen über Farben werden die beide Begriffe „Wahrnehmung“ und „Empfindung“ nicht wirklich voneinander abgegrenzt und ziemlich willkürlich verwendet. Sie bedeuten aber nicht Dasselbe. Daher sollen für diese Untersuchungen die folgenden Bestimmungen gelten:

Farbwahrnehmung

Jemand, der die Farben mit dem Sehsinn klar und ungetrübt sehen kann, hat eine gute Farbwahrnehmung. Hier geht es lediglich um den visuellen Farbinhalt.

Farbempfindung

Dieser Begriff ist komplexer und am schwierigsten zu umschreiben.

Jemand, der z.B. in einem Gemälde oder bei einer Zimmergestaltung zusätzlich zu der Farbwahrnehmung auch die Ausgeglichenheit, die Qualitäten der Farbbegegnung, die Komposition, die Farbfrische, den Glanz oder die Mattheit sowie die Wärmeunterschiede der Farben wahrnehmen kann, hat eine mehr oder weniger gut entwickelte Farbempfindung.

Für solche Wahrnehmungen bedarf es nicht in erster Linie eines Gefühls, sondern eines *Sinns* für Bewegung, Wärme, Lebenskraft oder Lebendigkeit, Gleichgewicht, Tas-